

Laurent Gautier

## Nochmals zum (Fach-)Textmuster: von der Kognition zur Beschreibung einzelner Textexemplare

### 1 Problematik und Zielsetzung

Dass Textlinguistik – im deutschen Sinne des Wortes – in die französische Sprachgermanistik Eingang gefunden und sich dort weiter entwickelt hat, ist zum größten Teil Marie-Hélène Pérennec zu verdanken<sup>1</sup>. Die Jubilarin, die sich stets darum bemüht hat, die Relevanz theoretischer Modelle an authentischen, auch literarischen Texten zu überprüfen, möge uns die theoretische *und* fachsprachliche Orientierung dieses Beitrags und den Verzicht auf Beispiele verzeihen! Die folgenden Überlegungen sind prinzipiell theoretisch-methodologischer Natur.

Diskutiert werden soll die Frage, wie sich der Übergang vom auf kognitiver Ebene verankerten Textmuster-Begriff zur Beschreibung von Fachdiskursen vollziehen kann. Anders ausgedrückt geht es darum, erneut an die Frage der Modellierbarkeit von Textmustern als Kern der Textkompetenz heranzugehen.

In diesem Rahmen gilt es, zunächst einmal auf die schon gut dokumentierte Debatte Textsorte vs. Textmuster zurückzukommen [Abschnitt 2], wobei nur Aspekte berücksichtigt werden, die mit der so genannten kognitiven Wende in der Textlinguistik zusammenhängen. Der Textmuster-Begriff, der als klarer Sieger aus dieser Gegenüberstellung hervorgeht, wird dann auf seine Relevanz für die Analyse von Fachdiskursen hin geprüft [Abschnitt 3], was dazu führt, sowohl die traditionellen drei Komponenten zu revidieren und zu hierarchisieren, als auch eine vierte zu postulieren, und zwar den Modus der Informationsstrukturierung.

### 2 Muster, Textmuster und kognitive Textlinguistik

Während Pionierarbeiten die Frage der Textualität und der Textualitätskriterien in den Vordergrund gerückt haben, hat sich die Textlinguistik in letzter Zeit eindeutig zu einer Textsortenlinguistik entwickelt<sup>2</sup>, deren Hauptziel darin besteht, ein Instrumentarium zu entwickeln, das es ermöglicht, die unendliche Menge potentieller Texte irgendwie zu klassifizieren. Zwei triviale Feststellungen mögen diese Entwicklung erklären: einerseits die Tatsache, dass Hörer/Leser nicht unmittelbar mit Texten an und für sich konfrontiert werden, sondern mit Mahnbriefen, Wetterberichten, usw. – d.h. mit Vertretern bestimmter Textklassen. Andererseits scheint jeder kompetente Sprachteilhaber – auch Nicht-Textlinguisten! – in der Lage zu sein, einen beliebigen Text einer dieser Klassen zuzuordnen: die *konkrete* Produktion und Rezeption von Texten beruht also auf der Aktivierung von Mechanismen und Wissenskomponenten, die von dieser zu definierenden Klassenzugehörigkeit abhängen<sup>3</sup>. Gerade hier ist ein kognitiver Ansatz von großem Nutzen. Er kann es aber nur, wenn die bis jetzt a-theoretisch als Textklassen bezeichneten Orientierungsgrößen dynamisch und prozessual, d.h. als Textmuster, aufgefasst werden.

#### 2.1 Textsorte vs. Textmuster

Angesichts der schon existierenden fachgeschichtlich angelegten Synthesen zur Debatte Textsorte vs. Textmuster (Adamzik 1995; Heinemann 2000, Thurmair 2001) wird hier auf eine detaillierte Nach-

---

<sup>1</sup> Vgl. Pérennec (1999).

<sup>2</sup> Vgl. Fix (2008 : 13).

<sup>3</sup> Vgl. die von Dimter (1981) ausgelöste Diskussion zum „naiven Textsortenbegriff“.

A paraître dans *Histoires de textes. Mélanges pour Marie-Hélène Pérennec pour son 60<sup>ème</sup> anniversaire* sous la direction de Heike Baldauf-Quilliatre, Emmanuelle Prak-Derrington et Jacques Poitou.

Erzählung der zugrunde liegenden Argumentationen verzichtet. Angestrebt wird eine vergleichende Analyse beider Traditionen nach drei Leitfragen: Wie werden Texte betrachtet? Wie wird an den Text herangegangen? Wie lassen sich die resultierenden Klassifizierungen anwenden? Die folgende Tabelle fasst die Ergebnisse zusammen, bevor sie kurz kommentiert werden:

	Textsorte	Textmuster
Textauffassung	statisch	dynamisch
Methodologische Herangehensweise	theoretisch-deduktiv	empirisch-induktiv
Prinzip für die Zugehörigkeit eines Textes zu einer Textklasse	‚entweder-oder‘	prototypisch

(i) Die erste Opposition rührt von der historischen Entwicklung der Textlinguistik her: in den ersten, textinternen Aspekten gewidmeten Arbeiten wurden Texte als in sich geschlossene Einheiten bzw. als Endprodukte eines nicht näher bestimmten Kommunikationsprozesses betrachtet. Texttypologien gingen folglich von Texten als *statischen* Größen aus, mit einem entsprechend starren Textsortenbegriff. Demgegenüber führte der Rückgriff auf den ursprünglich nicht linguistischen Begriff des Musters<sup>4</sup> eine gewisse *Dynamik* ein: im Vordergrund steht dann nicht das Ergebnis des kommunikativen Aktes, sondern die Gesamtheit der Prozesse, die zu seiner Produktion geführt, im konkreten Endprodukt Spuren hinterlassen haben und auch das Verstehen von Texten gewährleisten. *Dynamisch* meint also hier *prozedural*. (ii) Die zweite, noch wichtigere Opposition betrifft die Forschungsmethodologie selbst: Textsorten werden i.d.R. auf der Basis im Voraus definierter Kriterien *a priori* bestimmt. Dieses *top-down*-Verfahren beruht auf *theoretisch-deduktiven* Vorüberlegungen und es fehlt ihm die empirische Absicherung<sup>5</sup>: so endgültig die so erstellten Typologien auch immer erscheinen mögen, sie lassen sich oft nur schwer anwenden, sobald es darum geht, ein authentisches Textexemplar einer – und nur einer – Klasse zuzuordnen. Demgegenüber werden Textmuster *empirisch-induktiv* bestimmt: ausgegangen wird von der vergleichenden Analyse einer Menge von Textexemplaren, wobei in einem *bottom-up*-Verfahren nach der gleichen Realisierung bestimmter Parameter gesucht wird. Das endgültige Muster ist also das Ergebnis eines Abstrahierungsprozesses<sup>6</sup>. Zugegeben: die zu beachtenden Parameter – die Bestandteile des Musters – stehen notgedrungen schon fest, wenn mit der vergleichenden Analyse begonnen wird<sup>7</sup>. (iii) In diesem Rahmen erscheint die dritte Opposition als die Summe der ersten zwei Kriterien: in einer strengen Textsortenlehre<sup>8</sup> soll jedes Textexemplar maximal einer Textsorte zugeordnet werden und die Kreuzung aller Klassifizierungskriterien soll es ermöglichen, jeden beliebigen Text zu klassifizieren. Der oft anders aussehenden sprachlichen Wirklichkeit trägt der Textmuster-Begriff in dem Sinne Rechnung, als er *prototypisch* angelegt ist, der Varianz einen festen Platz einräumt und auch das Vorhandensein von Textmischung anerkennt<sup>9</sup>.

<sup>4</sup> Vgl. König (1994).

<sup>5</sup> Vgl. die zwei von Holly (1992: 30-31) vorgeschlagenen heuristischen Schritte.

<sup>6</sup> Vgl. den von Ehlich/Rehbein (1979: 251) entwickelten Begriff des sprachlichen Handlungsmusters: „Die Analyse, die die Muster herausarbeitet, ist kein Zurechnungsmechanismus, der vorgerasterte Kategorien aufgrund vorliegender Indikatoren auf die Oberfläche sprachlicher Erscheinungen abbildet, sondern ein Erkenntnisprozess, der die Zwecke gesellschaftlichen Handelns in der zufällig vorliegenden Wirklichkeit entdeckt und den Formcharakter des zugrundeliegenden Handelns, das heißt die allgemeinen Strukturen einsichtig macht.“

<sup>7</sup> Dass beide Herangehensweisen auch ihre Tücken haben, ist gerade zu einem Leitmotiv in der Forschungsdiskussion geworden, so Holly (1992: 20), für wen der Forscher entweder das Risiko der reinen Spekulation (*top-down*) oder aber das der Trivialität (*bottom-up*) eingeht.

<sup>8</sup> Vgl. Isenbergs Forderung nach Monotypie (Isenberg 1978, 1983).

<sup>9</sup> Vgl. Fix (2008: 65-82).

A paraître dans *Histoires de textes. Mélanges pour Marie-Hélène Pérennec pour son 60<sup>ème</sup> anniversaire* sous la direction de Heike Baldauf-Quilliatre, Emmanuelle Prak-Derrington et Jacques Poitou.

Das Textmuster, so wie es von Fix (2008: 71) definiert wird, profiliert sich also als guter Kandidat für einen kognitiven Ansatz:

Man kann es [= das Textmuster, LG] als eine Anweisung für den Umgang mit Texten betrachten, eine Anweisung, die Prototypisches und Freiräume enthält. Es informiert über die jeweiligen inhaltlichen, formalen und funktionalen Gebrauchsbedingungen für Texte dieser Textsorte [...].

Die so genannte kognitive Wende in der Textlinguistik soll nun kurz unter die Lupe genommen werden, um die Berührungspunkte zwischen dem hier zur Diskussion stehenden Begriff und diesem Forschungsansatz zu verdeutlichen.

## **2.2 Kognitive Textlinguistik**

Als kognitiv bezeichnet Adamzik (2004: 1) die dritte Phase in der Entwicklung der Textlinguistik. Offen bleibt aber die Frage, ob diese Phase zu einer eigenständigen Subdisziplin geführt hat: zum einen kann kognitive Textlinguistik (KT) nur in Zusammenarbeit mit anderen kognitiven Disziplinen betrieben werden und zum anderen erfordert sie eine breite experimentelle Basis, die in textlinguistischen Arbeiten oft fehlt. Man scheint also Figge (2000: 96) zustimmen zu müssen, dass „die Herausbildung einer solchen kognitiven Textlinguistik [...] noch nicht zu einem endgültigen Abschluss gekommen ist“.

Von dieser Feststellung ausgehend soll hier lediglich gezeigt werden, wie der Textmuster-Begriff mit vier der sechs von Figge (2000: 96) festgesetzten Kriterien für die Etablierung einer KT korreliert<sup>10</sup>. Dabei richtet sich der Blick speziell auf die besonderen Merkmale von Fachtexten:

- Texte sind „die eigentlichen sprachlichen Zeichen“: Diese Regel, die für die Textlinguistik schlechthin gilt, stellt den „kognitiven Forscher“ vor schwierige Probleme. Die KT interessiert sich nämlich für die mentale Textbasis in Opposition zum Oberflächentext; es kann aber nur von Oberflächentexten ausgegangen werden, die dann auf eine gewisse Tiefenstruktur, hier das Textmuster, reduziert werden. Problematisch bleibt also der Übergang, insbesondere bei der Produktion, vom tiefen Textmuster zur sprachlichen Realisierung.
- Texte werden „in einem Zusammenhang mit Wissen, Denken, Gedächtnis [...] behandelt“: Dieser Aspekt verdient bei Fachdiskursen eine besondere Aufmerksamkeit: in dieser Form von Expertenkommunikation spielen gewisse Wissenskomponenten, an erster Stelle das Fachwissen, eine bedeutende Rolle, die in das Textmuster zu integrieren sind. In puncto Gedächtnis ermöglicht es auch die prototypische Orientierung des Begriffs, der Reproduzierbarkeit und der sprachlichen Vorgeformtheit Rechnung zu tragen. Gerade hier lässt sich der Übergang von der Tiefenstruktur zur Oberfläche gut beobachten.
- Gegenstände der KT sind „die Prozesse des Verstehens und des Produzierens von Texten“: Auch wenn solche mentalen Vorgänge auf den ersten Blick ins Textmuster nicht einbezogen werden, sind sie für die inhaltlich-propositionalen Grundelemente von großer Bedeutung. Die dort anzusiedelnden Prädikat-Referenzstellen-Ketten<sup>11</sup> können nämlich mit den von van Dijk/Kintsch (1983) erarbeiteten Mikro- und Makrostrukturen in Verbindung gebracht werden, die bis heute die Grundlagen vieler Experimente und theoretischer Modelle bilden. Gerade bei Fachdiskursen ermöglicht es dieser Blickwinkel, über das rein Terminologische hinaus den fachkonstitutiven Handlungen, Vorgängen und Zuständen auf die Spur zu kommen.
- Die KT „betrachtet diese Prozesse als Prozesse der Informationsverarbeitung“: dieses Axiom ist für das Textmuster in zweierlei Hinsicht relevant. Einerseits stellt es die Frage danach, wie

---

<sup>10</sup> Das 5. Kriterium (interdisziplinäre Arbeit) wurde gerade thematisiert und das 6. (Rückgriff auf informatische Konzeptionen) kann in diesem methodologisch angelegten Beitrag außer Acht gelassen werden.

<sup>11</sup> Vgl. [3.2].

A paraître dans *Histoires de textes. Mélanges pour Marie-Hélène Pérennec pour son 60<sup>ème</sup> anniversaire* sous la direction de Heike Baldauf-Quilliatre, Emmanuelle Prak-Derrington et Jacques Poitou.

die unterschiedlichen *Wissenskomponenten*, welche für die Informationsverarbeitung unentbehrlich sind, aktiviert werden bzw. für welche Textmusterbestandteile sie aktiviert werden. Andererseits muss – in Folge psychologischer Arbeiten (Figge 2000: 98-99) – die Rolle der *Informationsstrukturierung* im Satz und im Text thematisiert werden, denn sie bildet die Basis für die Verarbeitungsprozesse.

Auf Grund dieser aus Platzmangel nur stichwortartig formulierten Fragestellungen wird nun das Textmuster von Fix, als „ordnender Zugriff auf die Welt“ (Fix 2008: 83-100), dem besonderen Fall von Fachdiskursen<sup>12</sup> angepasst.

### 3 Welcher Textmuster-Begriff zur Beschreibung von Fachdiskursen?

Das hier dargestellte Fachtextmuster, das vor allem an Marktberichten erprobt wurde (Gautier 2007, 2008), versteht sich als kompetenzorientiert im Sinne von König (1994: 114):

Man wird von dem Gedanken Abstand nehmen müssen, dass es möglich ist, eine lückenlose Systematik zu gewinnen, die es erlaubt, jedes Dialog- oder Textexemplar einem ‚passenden‘ Gesprächs- oder Textmuster zuzuordnen. Ein kompetenzorientierter Ansatz trägt damit der Tatsache Rechnung, dass sich sprachliches Handeln weder in der Abwicklung von Routinen noch in der kreativen Bewältigung neuer Situationen erschöpft, sondern in einem Kontinuum zwischen den Extrempunkten des ‚musterhaften Kommunizierens‘ und des ‚sprachlichen Handelns am Rande der Kompetenz‘ zu lokalisieren ist.

Es beruht auf den drei von Fix (2008: 68) erkannten Komponenten, die zum Teil anders ausgelegt werden: Textproposition als „die den Text dominierende Textreferenz und Textprädikation“, Textillokution als „die den Text dominierende Sprachhandlung“ und Textlokution als die „für die Textsorte typische[n] Elemente des Formulierungsaktes“. Darüber hinaus wird hier ein vierter Bestandteil postuliert, und zwar der Modus der Informationsstrukturierung. Dass dies vier unterschiedliche ‚Beschreibungsebenen‘ darstellt welche – der Einfachheit und Übersichtlichkeit halber – bei der Analyse unterschieden werden (sollen), in der Textrealität aber miteinander eng verbunden sind, wurde schon früh erkannt<sup>13</sup>. Fix' Textmuster-Modell ist sowieso prinzipiell heterogen, indem es versucht, die dem Text als Ganzem zugrunde liegenden Strukturen zu erfassen.

Einem allgemeinen Trend in der textlinguistischen Forschung folgend, sollen diese vier Bestandteile hierarchisiert werden, wobei an oberster Stelle der textexterne Bestandteil (Textillokution) steht [3.1], während die anderen drei, textinternen Komponenten von ihm abhängen<sup>14</sup>. Versucht man nun diese drei Elemente weiter zu hierarchisieren, so ist zunächst einmal der Inhalt des Textes relevant [3.2]; die von ihm abhängigen Prädikationen und Referenzstellen fördern dann gewisse Strategien der Informationsstrukturierung [3.3], bevor schließlich oft vorgeformte Sprachfertigteile eingesetzt werden, von denen nur wenige Varianten zur Verfügung stehen [3.4].

---

<sup>12</sup> Wenn Fachdiskurse hier als „besonderer Fall“ bezeichnet werden, dann nicht im Sinne früherer Arbeiten, welche eine Grenze zwischen Gemein- und Fachsprache postulierten. Wir bleiben der Position von Lerat (1995) treu und sehen das Fachliche an Fachdiskursen nicht im Diskurs, sondern im Fach. Dass der allgemeine Textmuster-Begriff von Fix diesem Fall angepasst wird, hängt vorwiegend von den zu aktivierenden Wissenskomponenten und eingesetzten Strategien zur Informationsverarbeitung ab.

<sup>13</sup> Vgl z.B. Holly (1992: 26), der zwar mit anderen Kategorien wie Textsortenmuster, Kontakt- und Beziehungsmuster und Organisationsmuster arbeitet, aber auf dieselbe Schwierigkeit stößt: „In Wirklichkeit sind alle Felder aufs engste miteinander verflochten und verzahnt. Was in der Analyse manchmal wie abgegrenzte, nebeneinander oder nacheinander herlaufende Teile aussieht, ist eigentlich ein Handlungskomplex, der durch Äußerungen realisiert wird, welche die verschiedenen Aufgaben integrieren.“

<sup>14</sup> Vgl. Thurmair (2001 : 273).

### 3.1 Handlungstypisch-illokutive Grundelemente

Textfunktionen spielen – spätestens seit der pragmatisch-funktionalen Wende – eine grundlegende Rolle bei der Bestimmung von Textsorten bzw. –mustern und viele Taxonomien stellen auch dieses Kriterium an oberste Stelle. Bei Fachdiskursen sind diesbezüglich drei Problemkreise anzusprechen: (i) Von einem Textexemplar zum anderen variiert der Grad an Explizitheit der dominierenden Sprachhandlung oft stark, zumal diese eher selten metasprachlich realisiert wird. Auf der Basis von Lügers Typologie (1995) sind die untersuchten Texte *eindeutig* der Klasse der informationsbetonten Texte zuzuordnen. In anderen Worten ist „informieren“ die dominierende Sprachhandlung, die Lüger (1995: 67) wie folgt definiert:

Das mit Assertionen verfolgte Ziel besteht, allgemein gesprochen, in der Wissensvermittlung, also vor allem darin, dass der Empfänger E einen bestimmten Sachverhalt zur Kenntnis nimmt:  $INF(\text{ass}(p_1 \dots p_x)) \Rightarrow \text{WISSEN}(e, \text{ass}(p_1 \dots p_x))$ .

Die Texte selbst weisen jedoch keine spezifischen Indikatoren für diese Funktion auf und es bleibt fraglich, ob assertive Strukturen, wie es die zitierte Definition nahe legt, genügen, um die Sprachhandlung zu signalisieren. Dies scheint um so weniger der Fall zu sein, als viele Texte auch sekundäre Handlungen realisieren wie „erklären“ oder „Ratschläge geben“, die sich – sprachlich gesehen – von der Informationsfunktion nicht unterscheiden. Nur zwei Wege können somit beschritten werden: entweder wird das Vorhandensein einer x-beliebigen Zahl an ‚kleinen‘, lokal angesiedelten Handlungen akzeptiert – mit dem damit verbundenen Risiko einer gewissen Atomisierung der Analyse – oder es wird der Versuch unternommen, die einzelnen sekundären Handlungen der passenden übergeordneten Kategorie zuzuordnen. Diese zweite Möglichkeit scheint uns hier die ergiebigste zu sein, um dem Anspruch auf Modellierbarkeit gerecht zu werden. (ii) Dies führt direkt zur Frage der zu aktivierenden Wissensmodule: der Textrezipient kann sich nur auf sein Illokutionswissen, als Teil des Interaktionswissens<sup>15</sup>, stützen, sowie auf sein „Textsortenwissen“<sup>16</sup>. In diesem Sinne kann König (1994: 113) zugestimmt werden, wenn er schreibt:

Wer nach einem kommunikativen Muster handelt, darf davon ausgehen, dass sein Handeln als Handeln nach einem Muster identifiziert wird und dass ihm dasusterspezifische Ziel zugeschrieben wird, gleichgültig, ob das Muster ein Abbilden der dominierenden Illokution auf der Text- oder Gesprächsoberfläche vorsieht oder nicht.

(iii) Es stellt sich schließlich die Frage, wie man über sehr allgemeine Kategorien wie „informieren“, „erklären“, „begründen“ hinauskommen kann, welche für fast jedes Fachtextmuster gelten. Ein möglicher Ausweg bestünde darin, diese Funktionen als prototypisch für Fachdiskurse zu postulieren, die sich dann auf den anderen Ebenen, insbesondere bei den inhaltlich-propositionalen Grundelementen, unterscheiden würden.

### 3.2 Inhaltlich-propositionale Grundelemente

Auf dieser Ebene gilt es, die für ein Textmuster relevanten Hauptprädikationen und Hauptreferenzstellen herauszufinden. Satzsemantische Analysen, wie sie von Polenz (2008) entwickelt wurden, scheinen in dreierlei Hinsicht von großem Nutzen zu sein. (i) Sie ermöglichen es, „zwischen den Zeilen zu lesen“, indem sie hinter den sprachlichen Realisierungen nach stabilen Prädikat-Argumenten-Ketten suchen, was es z.B. ermöglicht, die im deutschen Wirtschaftsdiskurs häufig vorkommenden Strukturen „Stützverb + prädikatives Nomen“ wie Strukturen mit Vollverben auszulegen oder auch Aktantenverschiebungen, wie die Agentivierung von Instrumenten, zu hinterfragen. (ii) Die Arbeit am syntaktisch-semantischen Interface lässt sich gerade in zwei Richtungen ergänzen: einerseits in Richtung der Framesemantik, wo die syntaktischen Argumente nicht nur durch semantische Tiefenkasus definiert werden, sondern auch als beteiligte Instanzen innerhalb szenenartiger Frames<sup>17</sup>, und andererseits in Richtung der kognitiven Psychologie, welche

<sup>15</sup> Vgl. Heinemann/Viehweger (1991: 96-108).

<sup>16</sup> „Wissen über globale Textstrukturen“ bei Heinemann/Viehweger (1991: 109-111).

<sup>17</sup> Vgl. Gautier (2008).

A paraître dans *Histoires de textes. Mélanges pour Marie-Hélène Pérennec pour son 60<sup>ème</sup> anniversaire* sous la direction de Heike Baldauf-Quilliatre, Emmanuelle Prak-Derrington et Jacques Poitou.

den propositionalen Aufbau von Texten als Basis für Textverstehensprozesse betrachtet. Hier kann nochmals auf die schon in den 80er Jahren entwickelten Hypothesen von van Dijk/Kintsch (1983: 133) verwiesen werden, die viele Gemeinsamkeiten mit valenz- und framesemantisch-orientierten Untersuchungen aufweisen. (iii) Diese Herangehensweise an den Inhalt des Textes setzt die Aktivierung des Fachwissens als Teil des Weltwissens voraus. Es liefert unseres Erachtens einen zusätzlichen Beweis dafür, dass Fachdiskurse inhaltlich, und nicht sprachlich definiert werden müssen: der so gewonnene propositionale Aufbau eines Fachtextes spiegelt gleichsam die ontologische Struktur des Faches wider.

### **3.3 Modus der Informationsstrukturierung**

Es handelt sich hier um einen im Vergleich zum Textmuster-Begriff von Fix (2008) neu eingeführten Bestandteil. Bevor diese Ebene kurz beschrieben wird, sollen die Gründe präzisiert werden, die uns zu dieser Hypothese geführt haben. (i) Arbeiten aus der kognitiven Psychologie betonen schon seit langem die Rolle der Text- und Satzstrukturen beim Textverstehen, wobei folgende Elemente besonders wichtig zu sein scheinen: die „Reihenfolgen, in der Sätze dargeboten werden“ (Figge 2000: 98), Pronomina, bestimmte Artikel und Thema-Rhema-Strukturen. (ii) Die vergleichende Analyse französischer und deutscher Marktberichte hat gezeigt, dass ihnen zwar ein gemeinsames Textmuster zugrunde liegt, aber auch, dass sie sich gerade im Hinblick auf die Informationsstrukturierung unterscheiden (Gautier 2007). Dieser Unterschied, der den stilistisch-informativen Grundelementen zugerechnet werden könnte, ist grundlegend für Fachübersetzer bzw. zweisprachige Fachredakteure, denn die richtige Informationsstrukturierung gewährleistet das Erkennen des Musters und erleichtert das Textverstehen. (iii) Darüber hinaus scheint diese Ebene als Bindeglied zwischen der propositionalen Textbasis und den konkreten auf stilistisch-formulativem Niveau angesiedelten sprachlichen Mitteln zu fungieren. Wie sich aus der kontrastiven Analyse ergeben hat, geht es dabei nicht nur um das Anwenden grammatischer Regeln. Die vorher erwähnten textmusterspezifischen Fälle von Aktantenverschiebungen bzw. von diathetischer Perspektivierung gehören auch hierher. Diese Ebene deckt sich zum Teil mit Hollys „organisatorischen Mustern“ (Holly 1992: 24-27), der ihnen u.a. zwei Funktionen zuerkennt: Gliederung/Strukturierung und Themenbehandlung. Die Bedeutung dieser Komponente für die Akzeptanz eines Fachdiskurses unter Fachleuten rechtfertigt unseres Erachtens eine separate Behandlung.

Konkret gesehen handelt es sich um folgende Phänomene: (i) die Art der Thema-Rhema-Strukturierung, wobei Thema und Rhema im Sinne der Funktionalen Satzperspektive definiert werden; (ii) die Anaphern-Ketten, wobei vor allem assoziative und komplexe Anaphern eine besondere Rolle spielen; (iii) die rollensemantische Verteilung der Aktanten, insbesondere die „Subjektschübe mit Agens-Schwund“ (von Polenz 2008: 186-193) und die Fälle von Konversen und Passivsätzen. All diese Elemente beruhen unseres Erachtens nicht nur auf dem grammatischen bzw. lexikalischen Wissen von Sprecher/Schreiber und Rezipient: nur das Fachwissen ermöglicht es nämlich, die richtigen Sachverhalte zu rekonstruieren.

### **3.4 Stilistisch-formulative Grundelemente**

Diese Ebene ist wohl die wichtigste aus didaktischer Sicht: dort sind alle sprachlichen Elemente anzusiedeln und aufzulisten, die aus einer beliebigen Satzfolge die Realisierung eines bestimmten Textmusters machen. Obwohl diese Elemente auf den ersten Blick eher dem sprachlichen Wissen zuzuordnen sind, spielt das Fachwissen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Fasst man das Fachwissen als spezifischen Teil des Weltwissens auf, so kann der Feststellung von Heinemann/Viehweger (1991: 95) nur zugestimmt werden, nach der „es außerordentlich schwierig ist, eine präzise Grenze zwischen beiden Wissensbereichen zu ziehen, d.h. zu entscheiden, wo das semantische Wissen aufhört und das enzyklopädische Wissen anfängt“. Während vorgeformte Elemente wie Kollokationen, Phraseme oder auch Textbausteine eher zum sprachlichen Wissen gehören, stehen Terminologien eindeutig auf der Seite des Weltwissens.

Von diesen theoretischen Prämissen ausgehend, gälte es nun für mehr oder weniger fachlich ausgeprägte Textexemplare systematisch die entsprechenden Textmuster herauszuarbeiten. Nur so können die Lücken des hier vorgestellten Modells gefüllt werden.

A paraître dans *Histoires de textes. Mélanges pour Marie-Hélène Pérennec pour son 60<sup>ème</sup> anniversaire* sous la direction de Heike Baldauf-Quilliatre, Emmanuelle Prak-Derrington et Jacques Poitou.

#### 4 Zitierte Literatur

- Adamzik, Kirsten, 1995. *Textsorten, Texttypologie: eine kommentierte Bibliographie*. Münster: Nodus.
- Adamzik, Kirsten, 2004. *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen: Niemeyer.
- Dimter, Matthias, 1981. *Textklassenkonzepte heutiger Alltagssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- van Dijk, Teun A./Kintsch, Walter, 1983. *Strategies of Discourse Comprehension*. New York: Academic Press.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen, 1979. „Sprachliche Handlungsmuster.“ in: Soeffner, Hans-Georg (Hg.) 1979. *Interpretative Verfahren in der Sozial und Textwissenschaft*. Stuttgart: Metzler, p. 243-274.
- Figge, Udo L., 2000. „Die kognitive Wende in der Textlinguistik.“ in: Brinker, Klaus et al. (Hg.), 2000. *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter, p. 96-104.
- Fix, Ulla, 2008. *Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene*. Berlin: Frank und Timme.
- Gautier, Laurent, 2007. „Linéarisation et expressivité dans un type de texte spécialisé: le compte rendu boursier.“ in: Paulin, Catherine (Hg.) 2007. *La fonction expressive. Volume 1*. Besançon: PUFC, p. 39-51.
- Gautier, Laurent, 2008. „Fach, Fachsprache und Fachtextsorte: ein ‚magisches‘ Dreieck in der Fachsprachenvermittlung.“ in: Baudot, Daniel/Kauffer, Maurice (Hg.) 2008. *Wort und Text. Festschrift für René Métrich zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg, p. 3-13.
- Heinemann, Wolfgang, 2000. „Textsorte, Textmuster, Texttyp.“ in: Brinker, Klaus et al. (Hg.), 2000. *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter, p. 507-523.
- Heinemann, Wolfgang/Viehweiger, Dieter, 1991. *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Niemeyer.
- Holly, Werner, 1992. „Holistische Dialoganalyse. Anmerkungen zur ‚Methode‘ pragmatischer Textanalyse.“ in: Stati, Sorin/Weigand, Edda (Hg.). 1992. *Methodologie der Dialoganalyse*. Tübingen: Niemeyer, 1992, p.15-40.
- Isenberg, Horst, 1978. „Probleme der Texttypologie. Variation und Determination von Texttypen.“ in: *Wiss. Zeitschrift der Universität Leipzig* 27: p. 565-579.
- Isenberg, Horst, 1983. „Grundfragen der Texttypologie.“ in: Daneš, František/Viehweiger, Dieter (Hg.) 1983. *Ebenen der Textstruktur*. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR, p. 565-579.
- König, Peter-Paul, 1994. „Handlungsmuster, Textmuster, Dialogmuster. Überlegungen zum Status kommunikativer Muster.“ in: Halwachs, Dieter W. (Hg.), 1994. *Sprache, Sprechen, Handeln: Akten des 28. Linguistischen Kolloquiums*. Tübingen: Niemeyer, p. 109-115.
- Lerat, Pierre, 1995. *Les langues spécialisées*. Paris: PUF.
- Lüger, Heinz-Helmut, 1995. *Pressesprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Pérennec, Marie-Hélène (Hg.), 1999. *Textlinguistik: An- und Aussichten*. Aix en Provence: Université de Provence.
- von Polenz, Peter, 2008. *Deutsche Satzsemantik*. Berlin: de Gruyter.
- Thurmair, Maria, 2001. „Text, Texttypen, Textsorten.“ in: Helbig, Gerhard et al. (Hg.), 2001. *Deutsch als Fremdsprache: ein internationales Handbuch*. Berlin: de Gruyter, p. 269-280.

(26435)